Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

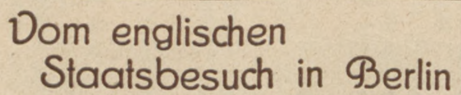
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Ein kühner Springer

N

# Bilder der Zeit



## Vom englischen Staatsbesuch in Berlin

Die Zeit steht im Zeichen der Ministerbesuche. Den Besuchen der Deutschen in Chequers und Paris folgte nun der Besuch MacDonalds und Hendersons in Berlin. Die Fühlungnahme diente dazu, den mit dem deutschen Zusammenbruch drohenden Untergang des Abendlandes aufzuhalten.



**Die Besprechungen in Berlin fanden oft in zwangloser Form statt.** So unternahmen die deutschen Politiker mit den englischen Ministern auch eine politische Fahrt auf der Havel, an der sich Brüning, Curtius und andere beteiligten. — Auf dem Dampfer. Von links nach rechts: Curtius, Henderson, Brüning, MacDonald, Hinter Brüning Reichsminister Treviranus



Bilder links und rechts daneben: Zwei verschiedene Methoden heimzukehren

Rechts: **Außenminister Hendersons** benutzt den fahrplanmäßigen D-Zug. — Minister Hendersons, der den letzten Händedruck mit dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Curtius tauscht, vor der Abfahrt

Oben links: **Premierminister Mac Donald** ließ sich von einer englischen Militärfliegerstaffel abholen. MacDonald begibt sich schon im Fliegerdreß in eins der offenen englischen Armee-Flugzeuge, das startfertig für den Englandflug bereitsteht

← **Ein Frühstück zu Ehren der Engländer** fand bei Dr. Curtius statt. Von links: Hendersons, Dr. Curtius, Staatssekretär v. Bülow

**Spanien auch als Republik in dauernder Unruhe.** → — Verhaftete Anarchisten werden nach Straßenkämpfen in Sevilla auf Waffen hin untersucht

← **Politische Hochzeit Habsburg-Hohenzollern.** In Sinaja, dem Sommersitz des rumänischen Königs, fand die Hochzeit der jüngsten Tochter des verstorbenen Königs Ferdinand von Rumänien, der Prinzessin Ileanea mit Erzherzog Anton von Habsburg statt. Diese Hochzeit hat auch eine große politische Bedeutung. Denn im Hintergrund tauchen dynastische von England beeinflußte Pläne in Mitteleuropa auf. Eine Tatsache, die zu denken gibt. — Das junge Paar nach der Trauung vor dem Schloß in Sinaja

↓ **Sprengung der militärisch wertlosen aber malerischen Küstriner Stadtbefestigungen.** In diesen Tagen wurden die ältesten Befestigungsanlagen, die noch aus der Zeit Friedrich Wilhelm I. stammen, gesprengt. Darunter auch „Der Hohe Kavalier"





**Im Jahre 1932** wird es hundert Jahre her sein, daß Goethe dahingegangen ist. Aus Anlaß des kommenden Goethejahres hat Paul Fischer im Verlage Hermann Böhlhaus Nachfolger, Weimar, ein auf genauester Kenntnis der lebensgeschichtlichen Überlieferungen wie auf tiefem Verständnis für die große Dichterpersönlichkeit fußendes Buch „Goethes letztes Lebensjahr", erscheinen lassen. Es ist ein glücklicher Auftakt, und eine lesenswerte Einführung anläßlich des kommenden Goethejahres

**Ein Schiller-Haus gefährdet.** Es ist das Schiller-Haus in Leipzig-Gohlis, das 1710 errichtet wurde, und jetzt überaus baufällig ist. Es besteht die Gefahr, daß es auf Abbruch verkauft wird. — In diesem Hause hat Friedrich Schiller im Jahre 1785 mit dem Verlagsbuchhändler Göschen gewohnt. Er dichtete hier das Lied „An die Freude" und arbeitete außerdem an seinem „Don Carlos"

**Ein neues Frei-Gehege erhielten die Berliner Elefanten.** Die Dickhäuter sind nun in ihrem neuen Frei-Raum eingezogen und haben, wie es scheint, mit Freuden von den Anlagen Kenntnis genommen. Es ist an alles mögliche gedacht worden, denn man kann sowohl heizbare Wasserbecken bewundern, als auch Vorkehrungen für Sand- und Schlammbäder, die die Elefanten so lieben. Ein tiefer aber schmaler Rundgraben trennt die Elefanten vom Beschauer

**Vom Großkampftag der Leichtathleten.** Das „Internationale Sportfest" des Sportklubs Charlottenburg in Eichkamp bot packende Anblicke im 1000-Meter-Laufen. Von links der Sieger Ladoumegue (Frankreich), Wichmann-Berlin, Hobus-Hannover und Dr. Peltzer-Stettin

Oben und rechts: **Vom Kaffeehauspagen zum Artisten.** Fred Geißler, ein Berliner Kaffeehauspage, hat durch seine artistischen Leistungen im Verknäueln des Körpers einen bekannten Varietéleiter so begeistert, daß er den Knaben auf der Stelle einstellte. Das ist dem Sechzehnjährigen wohl zu gönnen. Denn der Junge muß sich schon seit seinem 8. Lebensjahre selbst ernähren

**Einer alten Maurenburg** — gleicht das Widerlager der Überführung des Mittellandkanals über die Elbe bei Magdeburg. Der Bau des Kanals, der besonders auch Magdeburgs wirtschaftliche Entwicklung fördern soll, ist bereits erheblich fortgeschritten

Sennecke

# Die Landschaft im Antlitz

Von Else Frobenius / Aufnahmen von Elisabeth Paulsen-Stoltenberg

Der Kreislauf des Bluts geht durch Jahrhunderte. Jeder Mensch trägt in seinem Antlitz Züge längst verstorbener Ahnen, von denen er vielleicht nichts weiß. Steht man vor alten Familienbildern, so bemerkt man oft mit Staunen, daß die Züge der Heutigen ihnen gleichen. Auch in den Kunstwerken prägen sich häufig Typen, die die Jahrhunderte überdauern. Reist man durch Spanien, so sieht man Frauen, die die Züge Murilloscher Madonnen tragen. In den Niederlanden glaubt man oft den Vorbildern eines Rubens und van Dyck zu begegnen; am Rhein denen der deutschen Maler des Mittelalters. In der Nordmark aber, wo die nordische Rasse sich oft rein erhalten hat, leben noch heute die gleichen Menschen, die der Husumer Holzbildner Hans Brüggemann in seinen Werken darstellt. Jeder trägt die Landschaft, die ihn erzeugte, im Antlitz. Wenn man Schleswig, die alte Herzogs- und Bischofsstadt durchwandert, findet man einen merkwürdigen Einklang zwischen den Menschen und ihrer Umgebung. Das Land ist ruhig und hell. Unter einem lichten, weiten Horizont breiten sich ringsum fruchtbare Feld- und Wiesenflächen und wogende Wälder. Von der schimmernden Wasserfläche der Schlei, eines tief einschneidenden Meeresarms, zieht eine herbe und kräftige Luft in die Stadt. Diese wird von wuchtigem Backsteindom überragt. Aus engen Gassen und altertümlichen Häusern redet eindringlich eine schicksalsschwere Vergangenheit. Die nahen Überreste der einstigen Wikingerfeste Haithabu erinnern noch heute an einstige enge Verbundenheit mit den Völkern des Nordens.

Die Menschen in dieser Umwelt sind meist hochgewachsen und schlank. Augen und Haar sind hell wie das Land ringsum. In den schmalen Gesichtern mit den graden Brauen und feinen Lippen liegt die gleiche Ruhe, die die Erde hier auszuströmen scheint. Karg geht die Rede aus ihrem Munde. Sieht man sie aber beim Segeln und Fischen, so spürt man, wieviel Kraft und Tatenlust in ihnen lebt und ahnt den Drang ins Weite, der Erbteil ihres Stammes ist. Jeder umgrenzt das eigene Sein, indem er seine Äcker mit Knicks umrahmt und sich in kleinem Haus familienhaft abschließt. Er ist selbstverantwortlich und eigenwillig und doch leidenschaftlichen Handelns und kühnen Planens voll. Die Züge der Männer sind hart und fest, die der Kinder und Frauen ebenmäßig und weich, oft von unbewußtem Adel geprägt. Sie sind Träger uralter Rasse und Überlieferung ihrem Lande und ihren Ahnen unlösbar verbunden. So waren sie vielleicht schon vor tausend Jahren. So waren sie im ausklingenden Mittelalter, als Hans Brüggemann sein berühmtes Altarwerk schnitt.

Das eindrucksvolle Antlitz der Schmerzensmutter Maria aus der „Kreuztragung" Joh. Brüggemanns

Unten: Christus vor Pilatus, eine Szene aus dem schleswigschen Brüggemann-Altar





Ein Kriegsknecht aus der „Kreuztragung" von Joh. Brüggemanns Hochaltar, einem Holzschnitzkunstwerk im Schleswiger Dom. Dieses wirklichkeitsharte Gesicht meint man heute noch oft zu sehen

Man betritt den Dom zu Schleswig. Hohe gotische Hallen öffnen sich. In Türbogen, Grabmälern, Epitaphien und Bildwerken zieht die Geschichte des Landes vom 12. bis 20. Jahrhundert vorüber. In der weiten Apsis glänzt goldbraun im hereinfallenden Sonnenlicht der Schnitzaltar, den Brüggemann 1514 bis 1521 im Auftrage der Chorherren zu Bordesholm in Anlehnung an Dürers kleine Holzschnittpassion schuf. Nach der Reformation wurde das Kloster aufgehoben, 1666 das Altarwerk nach Schleswig gebracht. Das Ringen einer unruhigen Zeit scheint sich in diesen Holzbildnereien widerzuspiegeln. Geballt, hintereinandergestellt, übereinandergestellt sind die Gestalten, so daß man die einzelne kaum zu erkennen vermag. Daher ist es ein Verdienst der Schleswiger Malerin Frau Elisabeth Paulsen-Stoltenberg, daß sie bei der letzten Reinigung des Altars von der Höhe des Gerüstes aus die einzelnen Köpfe photographierte und so weiten Kreisen eine genauere Kenntnis des Kunstwerks ermöglichte. Auch den großen Christoph aus dem Seitenschiff, den man gleichfalls Brüggemann zuschreibt, hat sie uns übermittelt. Man staunt über die Kunst, mit der jedes Gesicht individuell behandelt ist. Das spröde Eichenholz ward unter der Hand des Meisters schmiegsam wie weiches Wachs und gibt jeder Seelenregung beredten Ausdruck. Trauer, Trotz, dumpfe Entschlossenheit, verzweifelte Kraftanspannung, Frage, Zweifel, kindliche Einfalt reden aus diesen Zügen. Darüber hinaus werden sie aber durch die große Einheit der Volkheit, der Landschaft zusammengefaßt und in jene überzeitliche Sphäre erhoben, in der große Kunstwerke uns ewig Gültiges offenbaren.



Harte grausame Gesichter zeigen diese Kriegsknechte aus der „Kreuztragung"

Unten: Gesicht des Heiligen Christophorus im Dom zu Schleswig



# Blumen und Schmetterlinge

Siehe auch S. 8



Schmetterling auf einer Witwenblume →

Auch die Distel wird von manchem Falter geliebt

Unten: **Koboldgesichtern** gleichen die kleinen Blumenhäupter der Stiefmütterchen

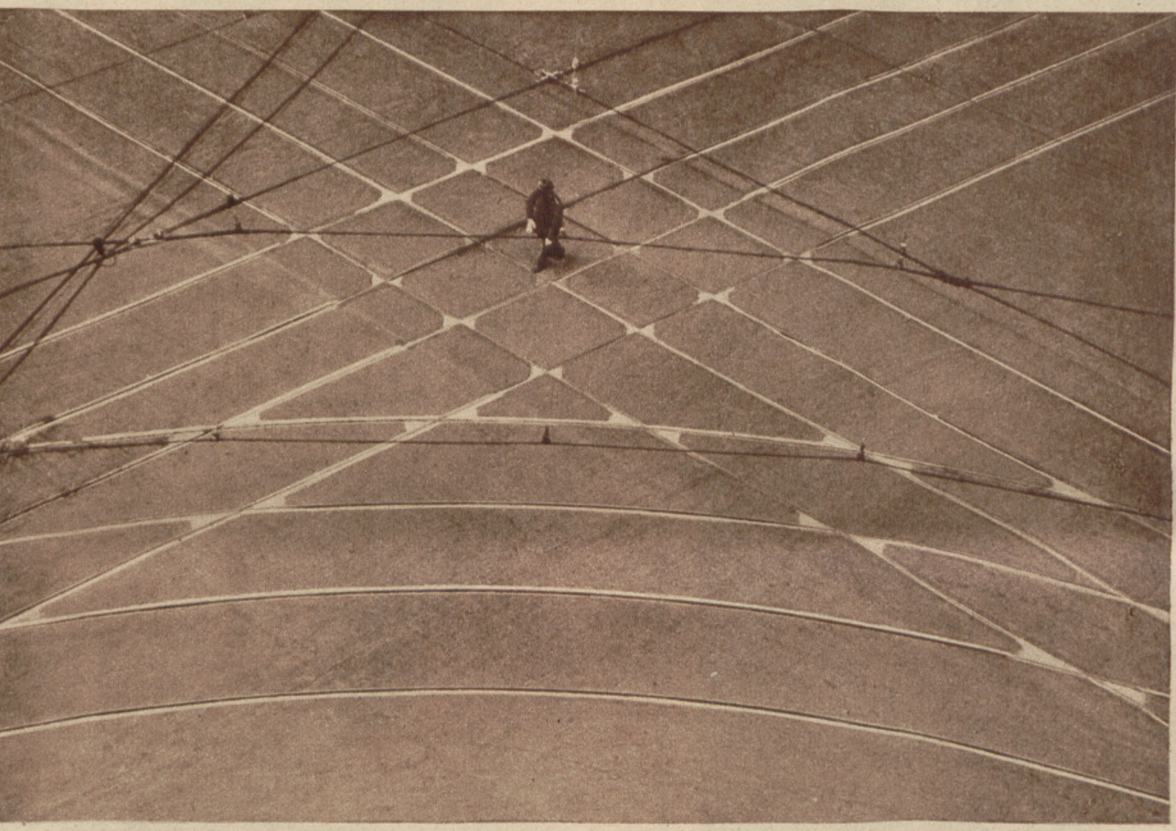
**Die Witwenblume** ist sonst Tummelplatz der Bluttröpfchenarten →



# Die Flucht aus dem Gefangenenlager

Von Georg Pschierer

Was hier erzählt wird, ist mir kurz vor meinem Abschied aus Sibirien widerfahren. Heute macht es auf mich den Eindruck, als hätte die Tücke dieses Landes, das so viele Menschen verschlungen und in unsäglichem Leide zermürbt hat, noch einen letzten Versuch auch an mir gewagt, als ich eben daran war, ihm endgültig und für immer zu entgehen. — Denn endlich war es so weit. Die Koffer waren beschlagen und gepackt mit allem möglichen, das man der Fracht von Asien nach Europa über das Weltmeer für wert hielt, das man denen daheim vor die staunenden Augen halten wollte. Und dessen war so viel! Wie viele geringe Dinge erschienen uns auf einmal wertvoll oder teuer, während wir so oft nur das eine: das nackte Leben kaum erhalten konnten für den ersehnten und häufig schon aufgegebenen Augenblick der Heimkehr.



Gestoppter Verkehr. Der Verkehrspolizist steht einsam und allein zwischen den Gleisen, über die in wenigen Sekunden schon die wilde Jagd des modernen Verkehrs rasen wird — Aufn. Albrecht Pfannschmidt

Endlich war es so weit! Wir waren auf den Gesundheitszustand untersucht, geimpft und in die Listen aufgenommen und der Dampfer lag schon in Zuruga in Japan und konnte in drei Tagen hier sein, in Wladiwostok. Zu tun gab es nichts mehr, die Kanzlei, in der ich als Schreiber gearbeitet hatte, war aufgelöst. Manche tollten in den Lokalen des Hafenviertels, andere lagen am sonnigen Hange der Halbinsel Tschurkin auf dem Rücken, träumten der Heimkehr entgegen und lugten nach dem Dampfer aus, mich selber wandelte ein Gelüsten an, noch einmal mit den alten Kameraden aus Front und Gefangenenlagern beisammen zu sein. Nach der neuen Regelung der Dinge in Europa waren sie für mich Ausländer geworden und es war anzunehmen, daß ich in diesem Leben kaum mehr mit ihnen zusammentreffen werde. In den Kasernen des Festungsviertels saßen sie — zwei Jahre nach dem Waffenstillstande — noch immer hinter Stacheldraht, von geladenen Gewehren bewacht.

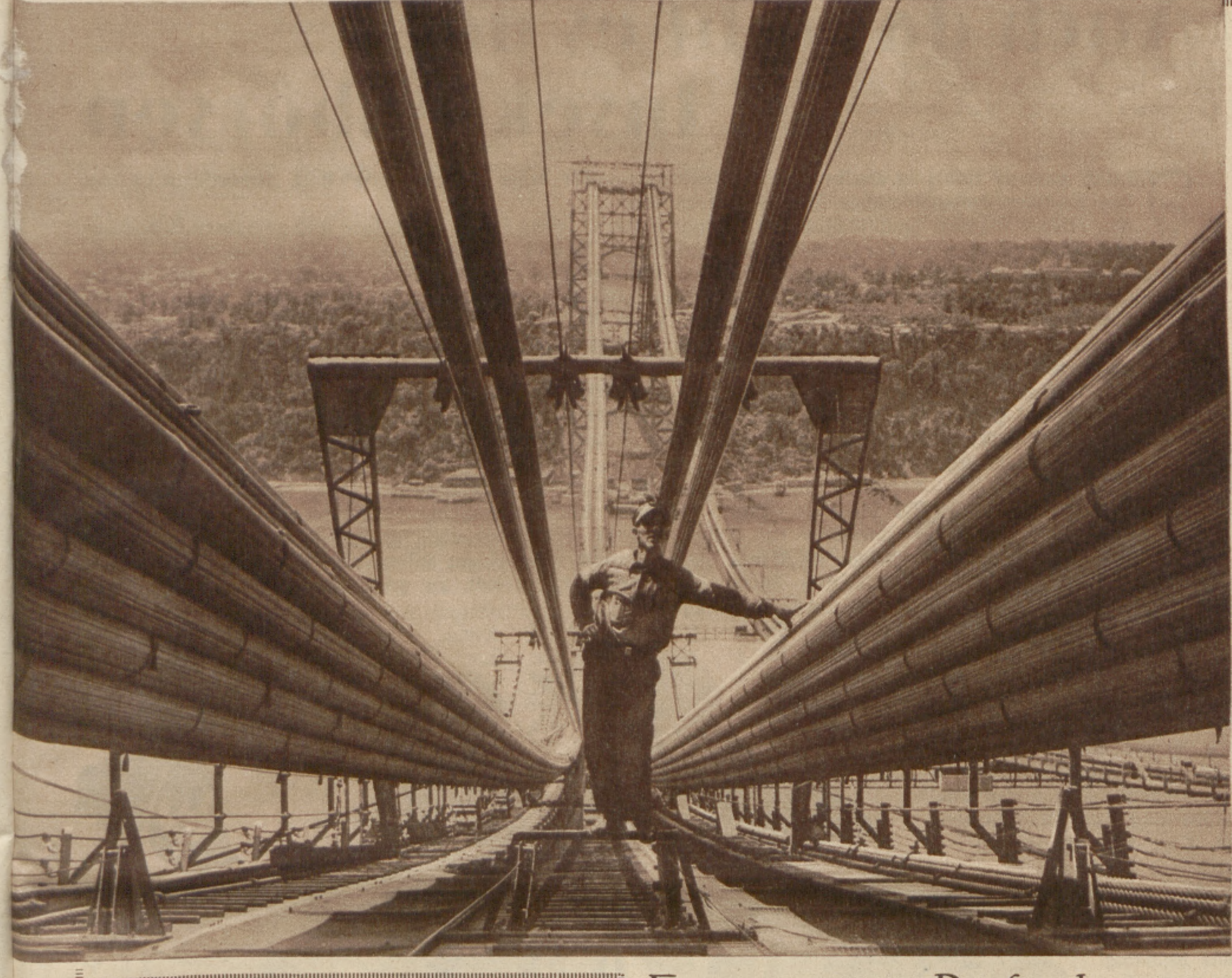
Ich kam vor das Lager und winkte einen heraus. Er redete mir zu, mit hineinzugehen; das ließe sich machen und sei auch oft gemacht worden. Mit Hilfe eines fremden Passierscheines schmuggelte er mich in der Tat ohne Zwischenfall ein. Ich fand sie immer noch beisammen und sah sie auf die gewohnte Art die Zeit verleben: sie lagen oder saßen auf langen Reihen von Holzpritschen, sie lasen oder studierten, spielten Schach oder Karten und dehnten sich vor Langeweile. Sie staken in schlechter Luft und schlechten Kleidern, sie rauchten viel, waren sehr reizbar und begierig nach Neuigkeiten. Ich wurde umringt, mit Fragen bestürmt, beneidet. Die Braven taten mir leid. Leicht gereute es mich, gekommen zu sein, daß sie an meiner Freiheit ihre Enge noch mehr spürten; daß die Gewißheit meiner Heimkehr in die letzten Wochen ihrer Gefangenschaft, und es mußten doch die letzten sein, noch Schwere bringen sollte. Zu innerst war ich froh, dem allen schon entronnen zu sein. — Da wurde ihm Saale kund gemacht, wegen irgendwelcher Vorkommnisse sei jedweder Ausgang, auch mit Passierscheinen, verboten, jedes Verlassen des Lagers aufs strengste untersagt und eine sofortige Zählung der Gefangenen angeordnet. — So! Das hatte mir noch gefehlt! Nun konnte ich bei der Zählung erwischt und für einige Zeit bis zur Klärung der Angelegenheit ins Loch gesteckt werden. Unterdessen wird der Dampfer kommen. Er wird verladen und ausfahren. Er wird nicht auf mich warten . . . Dazu kam es aber nicht. Einer von den Gefangenen fehlte und ich wurde an seiner Stelle gezählt. Aber wie lange wird der Ausgang verboten sein? Ich hatte doch längstens drei Tage Zeit! Und unterdessen konnten doch auch schon wichtige Veränderungen geschehen. Sollte ich ausbrechen? Ich kannte die Japaner, die das Lager bewachten, aus meiner eigenen Gefangenenzeit. Aus der gänzlichen Unkenntnis der weißen Rasse heraus waren sie mißtrauisch und witterten überall gleich Aufstand. Ihre Kugeln staken nicht fest in den Gewehrläufen. — „Vorderhand wirst du bei uns übernachten", entschieden die Gefangenen. Und sie gaben sich alle Mühe, mich aufzuheitern, der gekommen war, sie zu trösten. — Am Abend führten sie mich ins „Kaffeehaus". In allen Gefangenenlagern Sibiriens hat es Kaffeehäuser gegeben. Keine eigenen Häuser, sondern nur Räume oder Winkel von Räumen, die tagsüber anderen Zwecken dienten. Aber es wurde Kaffee geschenkt, Backwerk verkauft und im Sommer auch Zuckermelonen und wildgewachsene, duftende Erdbeeren aus den sibirischen Wäldern. Das alles kannte ich und wußte, wie sehr der Gefangene in seiner Eintönigkeit diese kleinen Genüsse schätzte, wenn er Geld dazu hatte. Und ich empfand, wie gering ich diese Dinge achtete, seit ich sie mir in meiner Freiheit ohne weiteres bieten konnte. Aber ich ließ es nicht merken und fand mich gut zurecht unter ihnen, mit denen mich manche liebe Erinnerung aus den Kaffeehäusern sibirischer Lager verband, denn es war alles noch wie je: Man foppte noch immer den einen, welchen sie bloß „Murr" riefen, dem die ganze Gefangenschaft oder das viele Rauchen oder sonst etwas so auf die Nerven gegangen war, daß er nicht schlafen konnte, sondern bis lange nach Mitternacht auf den bretternen Gehsteigen vor unseren Fenstern einen steifen Schritt trat. Aber das Foppen, das nahm er wie immer, nicht übel, sondern lachte bei jedem gelungenen Einfall mit und ich wußte, daß es ihm nicht gefiel, wenn man ihn ungeschoren ließ, und daß er dann bald aufbrach. Man führte noch immer mit einem Alpenländer den Streit um das Dasein Gottes, als hinge das Dasein Gottes davon ab. Und es war doch längst herauszuhören, daß es mehr um Worte als um Wirklichkeit ging und daß keiner in Wahrheit den Standpunkt einnahm, den er vertrat.

Sie wollten mich unterhalten und meinten es gut. Doch mir war es, als schlüge ein Ton des Wahnsinns aus ihrem Gelächter und als sei Modergeruch um mich her. Ich wurde erregt bei dem Gedanken, hier festgehalten zu sein. Hatte ich mich nicht vor einem Vierteljahre den Tschechen, deren neuem Staate meine deutsche Heimat einverleibt worden war, freiwillig zur Arbeit, zu jeglicher Arbeit gemeldet, um den Greueln des Lagerlebens zu entkommen? Und nun griff dieser Abscheu meiner sibirischen Anwesenheit wieder nach mir und wollte das Vierteljahr meiner Freiheit, das allein mit den drei Jahren meiner Gefangenschaft mich auszusöhnen imstande war, auslöschen.

In der Nacht begann es heftig zu regnen. Am nächsten Morgen war ich viel aufgeregter. Niemand kümmerte sich um meine Anwesenheit, meine abermalige Gefangenschaft schien zur Tatsache geworden. Von einem Widerrufe des Ausgangsverbotes kein Laut. Dagegen hieß es, die Bewachung sei verstärkt worden. Dennoch erwog ich die Flucht. Ich ließ mich im strömenden Regen durch das Lager führen und mir die Standorte der Posten zeigen. Bei dem Wetter waren wir die einzigen draußen und die Aufmerksamkeit der Posten galt uns allein. Zwei Seiten des Lagers schieden sofort aus für mein Vorhaben: sie waren zu sehr gesichert und mir daher zu unsicher. Die übrigen zwei grenzten unmittelbar an das sibirische Gestrüpp aus Unterholz und Dornen, die Taiga. Wochenlange Vorbereitungen des Ausbruches mußten hier wegfallen, da ich zum Dampfer wollte und konnten wegfallen, soweit sie das Fortkommen nach dem Ausbruche betrafen; draußen konnte ich mich ausweisen, daß ich kein Gefangener mehr sei. — Am halben Vormittag wurde der Regen mäßiger und der Verkehr auf dem Hofe lebhafter. Dreimal begab ich mich mit dem Kameraden, der mich eingeschmuggelt hatte, zu den Türken, die in kleinen Hütten hart am nördlichen Lagerzaun Kaffee ausschenkten. Hier wollte ich ausbrechen. Der japanische Posten war in allernächster Nähe. Er ging um eine dieser Hütten herum. Während er eine Längs- und Schmalseite abschritt, mußte es geschehen. Mein gewagtes Vorhaben und der dreimalige starke Kaffee hatten mich in große Erregung gebracht. Mein Herz schlug gegen die Rippen, daß die Uhrkette halbe Spannen von der Weste absprang. Ich wickelte mich in meinen Regenmantel, mich fröstelte. Eine japanische Streifpatrouille ging eben draußen vorbei um das Lager. Wir mußten also noch etwas warten. Das Gespräch, das wir zur Verschleierung führten, stockte immerfort.

Der Posten trottete um die Hütte. Er kam die lange Seite heran, schritt die schmale entlang, verschwand um die Ecke. Wir standen auf. Wir drückten uns stumm die Hand und sahen uns in die Augen. Wir gingen in entgegengesetzter Richtung: ich zum Zaun, er in das Lager. Ich zog die Drähte etwas auseinander und schlüpfte durch. Ich blieb mit dem Rücken hängen und konnte nicht hindern, daß der Draht beim Losreißen erklang. Draußen, bis zu den Waden in einem Gießbach, verharrte ich einen Augenblick in gebückter Stellung und blickte zurück. Ich sah den Posten, der wieder um die Ecke getreten war, und also mußte der Posten auch mich sehen. Mir war dann noch, als vernähme ich einen häßlichen japanischen Schrei und den Schuß, aber eben nur mit halbem Bewußtsein. Mit blitzartiger Geschwindigkeit war ich das schlüpfrige jenseitige Ufer hinan und im Laufe durch die Taiga davon. Ein stumpfes Gefühl hieß mich rechts gehen, weil die Streifung links gegangen war. Nach einiger Zeit gelangte ich auf die Straße. Triefend vor Nässe ging ich in entgegengesetzter Richtung, um fürs erste vom Lager und vom Verkehre wegzukommen. Ich ging langsam, um nicht aufzufallen und weil mir die Kniee zitterten. Ich wagte nicht umzusehen, wiewohl sich ein sonderbares Geräusch knapp an meine Fersen heftete. Ein rechts abbiegender Weg bot mir willkommenen Anlaß, die Straße zu verlassen. Ich setzte abermals über ein Wasser und stieg, so rasch meine Erschöpfung es zuließ, den jenseitigen Berg hinan, das seltsame Geräusch noch immer hinter mir. Erst im Busche auf halbem Hange, wagte ich umzusehen und mußte lachen. Etwa zehn Streifen, welche die beim Lauf von mir umgebogenen und wieder zurückschlagenden Dornen der Taiga aus dem Rücken meines Gummimantels geschlagen hatten, zog ich an der unteren Saumnaht, daran sie hängen geblieben waren, nach. Das war also das sonderbare Geräusch, das mich gehetzt hatte. Und jetzt sah ich auch, daß mein Gewand zerrissen war und daß ich blutete; doch wohl nicht vom Schusse.

Von Verfolgern ließ sich nichts vernehmen. Drüben aber im Lager, das ich vom Hange aus gut überschauen konnte, bemerkte ich einen Menschenauflauf um die türkischen Kaffeehäuser und sah die japanische



## Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—e—e—e—e—i—i—k—k—l—n—n—n—o—o—p—p—p—p—r—s—s—s—s— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzufügen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen einander gleichlautende Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1. Laufgraben, 2. griech. Sänger, 3. Stadt in Polen, 4. lustiges Theaterstück, 5. Nachkomme. H. Schm.

## Besuchskartenrätsel

M. Braun
Eisenach

Welchen Beruf hat dieser Herr? Wi.

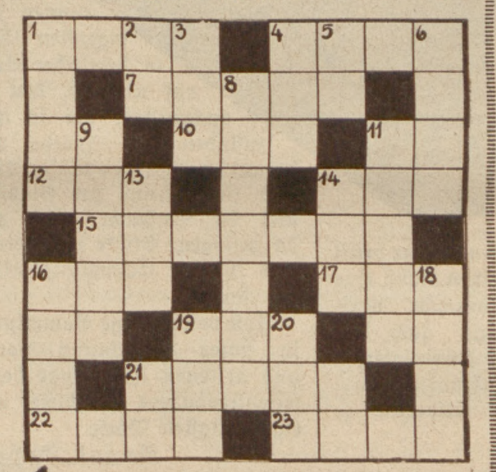
## Zu spät

Er: „Wo kommst du denn her?"
Sie: „Ich war beim Arzt! Er sagt, ich dürfe nicht mehr singen!"
Er: „Siehst du, du hättest schon viel früher zu ihm gehen sollen!" G.

## Kreuzworträtsel

**Waagerecht:** 1. Alkohol. Getränk, 4. Sturz, 7. Fluß zur Oder, 10. lateinisch „Kunst", 12. Papageienart, 14. Teil des Auges, 15. Alpensee in Nordtirol, 16. männliche Eigenschaft, 17. Himmelsrichtung, 19. schwedische Münze, 21. Stadt in Südtirol, 22. Zahl, 23. Pflanzenteil.

**Senkrecht:** 1. Festkleid, 2. Fluß in Sibirien, 3. portugiesischer Besitz in Vorderindien, 4. Stadt in Marokko, 5. Flächenmaß, 6. vertontes Gedicht, 8. Alpenpaß, 9. Farbe, 11. Fabelwesen, 13. Zahl, 14. Papstname, 16. Mensch, 18. Stadt der Schweiz, 19. Fett, 20. Wagenteil. „ch" gleich 1 Buchstabe. L. J.




Fortsetzung von S. 6

Streifpatrouille durch die gelichteten Stellen der Taiga rennen. Eine Weile schaute ich ausruhend allem zu. Dabei war mir, als würde der Abstand zwischen mir und drüben immer größer und ferner. Dann überzeugte ich mich durch einen hastigen Griff in die Tasche vom Vorhandensein meiner Schiffskarte und ging ruhig weiter, der Heimkehr entgegen. Am dritten Tage nachher dampften wir um die Südspitze von Tschurkin und verloren Wladiwostok, die letzte Station unseres sibirischen Kreuzweges achtern aus dem Blicke. Dann drehten wir uns um, einen Abschluß unseres Lebens beschließend, und lugten voraus, einem neuen entgegen.

# Eigenartige Perspektiven

**Die neuzeitliche Technik bietet oft ganz eigenartige, fesselnde Perspektiven, die in ihrer schlichten Sachlichkeit die Schönheit des von Hirnen und Händen geschaffenen Menschenwerkes enthüllen.**

Bild oben: Blick zwischen die Stahlkonstruktion einer modernen Stahlbrücke

Bild unten: Perspektive der Wolkenkratzer



# WER RÄT MIT?

## Silbenrätsel

Aus den Silben: a—da—del—der—di—e—e—ei—ei—ei—ein—gang—gei—gor—hi—i—ig—ju—ki—kon—lau—laub—le—len—li—li—mei—na—nach—ne—non—ra—rat—re—se—se—sel—sen—ser—ta—te—te—te—tel—ter—tow—ur—va— sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Marie v. Ebner-Eschenbach ergeben; „ch" gleich ein Buchstabe. **Bedeutung der Wörter:** 1. Kirchlicher Laienberuf, 2. weibl. Vorname, 3. Stadt in Thüringen, 4. Ziergefäß, 5. Fluß in Holstein, 6. weiblicher Vorname, 7. russischer Dichter, 8. Haustier, 9. Schriftsteller, 10. Gewichtsbezeichnung, 11. Freizeit, 12. Klosterfrau, 13. heiße Quelle, 14. Metall, 15. Stadt in Mähren, 16. Flüssigkeitsmaß, 17. Kreisstadt in Brandenburg, 18. Hanfgewebe, 19. Hirschart, 20. Stadt in Indien, 21. Teil des Hauses, 22. Längenmaß. H. S.

## Der Abschluß (dreisilbig)

Eins bedeutet meist das Ende.
Auch Zweidrei steht stets am Schluß
Wie das Ganze, das nur selten
Ein vollkommner Hochgenuß. W. Je.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Amundsen, 5. Lech, 6. Ekel, 8. Rahm, 10. Mal, 12. Ode, 13. Topp, 15. Graf, 16. Aga, 18. Lei, 20. de, 21. Luna, 23. Elle, 24. Salz, 25. Brusttee. — Senkrecht: 1. Aera, 2. Uhr, 3. Sem, 4. Neid, 5. Limonade, 7. Liegnitz, 9. Asta, 11. Liga, 12. Opal, 14. Ofen, 17. gelb, 19. Erle, 21. Leu, 22. Ast. — **Gitterrätsel:** Waagerecht: 1. Florett, 2. Magdalene, 3. Malerei. — Senkrecht: 1. Plagiat, 2. Parlament, 3. Stiefel. — **Silbenrätsel:** 1. Ananas, 2. Liliput, 3. Libanon, 4. Efeu, 5. Samowar, 6. Wittow, 7. Etüde, 8. Ruhestörung, 9. Konferenz, 10. Torgau, 11. Astronom, 12. Ganges, 13. Erato, 14. Liebermann, 15. Eckermann, 16. Norbert, 17. Dorothea, 18. Insterburg. — Alles Werktagelend ist nur Weg zum Sonntag. — **Im Regen:** Lachen.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf



# Auch das gibt es noch – Insektenbörsen

Jährlich zweimal findet in Berlin eine Insektenschau — oder besser „Insektenbörse“ statt, gemeinschaftlich von den Berliner Entomologischen Vereinen veranstaltet.

Die „Börse“ bezweckt hauptsächlich den Austausch der im letzten Jahre gefangenen und gezogenen Schmetterlinge und Käfer. Nur wenn ein Ausgleich im Tausch nicht möglich ist — das heißt der Bewerber nichts Gleichwertiges zu bieten hat, wird der Wertunterschied mit Geld ausgeglichen. Die Naturalienhandlungen sind natürlich auch vertreten und bieten aus fernen Welten prachtvolle sogenannte Exoten an, meist gegen bar, aber auch im Tausch. Der geldliche Gewinn ist gleich Null und wohl die billigste Arbeit wird auf diesem Gebiete geleistet.

Unter den Sammlern sind alle Volks- und Berufsgruppen vertreten. Vom Fachgelehrten bis zum naturliebenden Arbeiter herrscht eine innige Harmonie. Im allgemeinen ist es ein harmloses, gutmütiges Völkchen, und wer sie einmal kennengelernt hat, schließt sich gern ihren Ausflügen und Veranstaltungen an.

Leider steht das heutige jüngere Geschlecht der Entomologie ziemlich teilnamslos gegenüber. Zur Ausbildung entomologischer Tätigkeit sind ja immerhin einige naturwissenschaftliche Kenntnisse erforderlich. Und die besitzen die heutigen meist nicht.

Was uns den Sammler so sympathisch erscheinen läßt, ist seine unbegrenzte Liebe zur Natur. Ein Stück trocknes Brot, die Feldflasche mit schwarzem Kaffee, vielleicht ein Apfel, das ist der Speisezettel für den Sammler am Sonntag. Welcher Millionär ist wohl glücklicher als ein Käfer- oder Schmetterlingssammler. Gesundheitlich dürfte diese Beschäftigung mit an erster Stelle stehen. Ein Blick auf die Tauschbörse genügt, hier sehen wir 60 bis 80 Jahre alte Herren in voller geistiger und körperlicher Frische, die in ihrer Freizeit (Berufsentomologen sind Ausnahmen) noch Wanderungen von 30 bis 40 Kilometer in die entlegensten Winkel der Mark unternehmen oder in herrlicher Sommernacht, im einsamen Walde auf und ab, den Köderfang nach Nachtfaltern auszuüben, die ja am Tage sehr schwer aufzufinden sind. Hierbei wird das Hauptinteresse darauf gelegt, weibliche Tierchen zu erbeuten und sie daheim zur Eiablage zu bewegen und die Aufzucht selbst zu übernehmen, da geflogene Stücke meist etwas beschädigt und für die Sammlung nicht verwendbar sind.

Fast vollständige Sammlungen sind in guter Herrichtung vorhanden und erfreuen das Auge des Insektenliebhabers auf dieser wohl eigenartigsten Börse.

August Guhn

Ein Kenner prüft seinen Kauf, eine Thysania agripina aus den Vereinigten Staaten von Amerika



Die Sachkundigen bei kritischer Betrachtung



Erkennen Sie sie. Es ist eine alte Bekannte, die Motte. Ihre Fühler besitzen, wie bei allen Insekten, auch Fühl- und Geruchsorgane

Aufnahmen: Presse-Photo




Billige Kostbarkeiten

Unten: Blick in den Börsenraum

